



# Nachtaktivität unserer Wildtiere

 LUTZ PICKENPACK

Das es nachtaktive Wildtiere gibt, lernt jedes Kind bereits in der Schule. Eule, Fledermaus und Bilche haben unterschiedlichste Sinne ausgebildet, um erfolgreich die Zeit der Dunkelheit für ihre Aktivitäten, wie z.B. Nahrungs- oder Partnersuche zu nutzen. Viele Beutegreifer jagen in der Dunkelheit. Entweder als Anpassung auf die Lebensgewohnheiten ihrer Beutetiere oder um im Dunkeln ihre Fähigkeiten als Pirsch- oder Ansitzjäger voll auszuspielen.

Der Luchs z.B. kann, wie alle Katzen, bei Dunkelheit hervorragend sehen und diesen Vorteil bei der nächtlichen Jagd erfolgreich einsetzen. Die großen Pupillen lassen viel Licht auf die Netzhaut, die wiederum deutlich mehr Photorezeptoren als andere Arten

aufweist. Zusätzlich wirkt das Tapetum lucidum, eine Art spiegelnde Schicht, die hinter der Netzhaut liegt und das Licht nochmal reflektiert, wie ein Restlichtverstärker. Seine nächtliche Lebensweise führt bei diesem ohnehin schon sehr seltenen Jäger dazu, dass wir Menschen ihn nur in seltenen Ausnahmefällen zu Gesicht bekommen. Nachweise erfolgen daher zumeist anhand der Überreste seiner Risse oder mit Hilfe moderner Technik, wie z.B. Fotofallen, mit deren Hilfe ein Monitoring Aussagen darüber liefert, wo sich welche Arten oder Individuen wann aufhalten.

Weitere Besonderheiten, um sich bei Dunkelheit zu orientieren, sind z.B. die Tasthaare (Vibrissen), die besonders ausgeprägt beim Fuchs zu finden sind. Diese Tasthaare sind



*Ein Luchs auf nächtlicher Jagd in den Wäldern der Landesforste.  
Luchsmonitoring Steiermark 2023*



*Vollmond im Gesäuse.*  
*Bild: Christian Mayer*

länger als das umgebende Fell und von vielen Nervenenden umgeben. Die kleinste Berührung oder sogar ein Luftzug reicht aus, um die entsprechenden Signale an das Gehirn weiterzugeben. Beim Fuchs befinden sich diese Tasthaare an der Schnauze und über den Augen und Wangen, aber auch an den Vorderbeinen. Für den Fuchs ergibt sich dadurch eine Art 3D-Bild in der Dunkelheit.

Auch der Geruchssinn spielt in der Nacht eine besondere Rolle: Der nachtaktive Dachs hat im Gegensatz zu den Eulen vergleichsweise kleine Augen und einen eher unterentwickelten Gesichtssinn. Dafür ist er ein wahrer Geruchskünstler. Seine extragroße Riechschleimhaut in der Nase mit sehr vielen Riechzellen ermöglichen es ihm, Nahrung wie Würmer, Engerlinge oder Wurzeln auch unter der Erde aufzuspüren oder den Geruchsspuren seiner Artgenossen noch nach Tagen zu folgen (Reviermarkierung, Fortpflanzung). Er

bewegt sich praktisch in seiner eigenen Geruchswelt.

Andere Wildarten sind sowohl am Tag als auch in der Nacht aktiv. Ein gutes Beispiel ist das Rehwild. Die Verdauungsorgane des Rehwildes sind darauf ausgelegt, rund alle vier Stunden Nahrung aufzunehmen. Eine reine Tag- oder Nachtaktivität kann sich ein Reh daher kaum leisten. Dieser Äsungsrythmus ist zunehmend schwerer einzuhalten.

Der Mensch beansprucht zunehmend fast alle Lebensräume auf unserem Planeten und gestaltet diese nach seinen Bedürfnissen. Rund 75 % der globalen Landflächen gelten als von Menschen verändert. In Mitteleuropa liegt dieser Wert noch deutlich höher.

Als die Wälder mit Forststraßen erschlossen wurden, geschah dies fast ausschließlich für die forstliche Nutzung. Eine Beunruhigung

war damit eher temporär und auf den Tag beschränkt. Heute nutzen zunehmend mehr Menschen diese Erschließungslinien für verschiedenste Aktivitäten. Forststraßen ermöglichen nicht nur dem Förster, sondern auch dem Waldbesucher schneller und damit weiter in früher selten frequentierte Bereiche vorzudringen. Auch hat sich die Art der Nutzung mit dem technischen Fortschritt und dem geänderten Freizeitverhalten verändert. Ein Fahrradfahrer, insbesondere wenn er mit einem E-Bike unterwegs ist, hat heute eine wesentlich größere Reichweite und beunruhigt damit weit größere Flächen als z.B. ein Spaziergänger. Ein Schwammerlsucher beunruhigt intensiver als ein Wanderer, der auf einem ausgewiesenen Weg bleibt. Bessere Informationsquellen und moderne technische Ausstattungen erlauben Skitourengestern heute in Bereiche vorzudringen, die früher nur wenigen heimischen Abenteurern vorbehalten waren. Ein Foto von einem traumhaften



*Rehgeiß bei nächtlicher Äsungssuche  
im Nationalpark Gesäuse.  
Luchsmonitoring Steiermark 2023*

Sonnenaufgang auf einem Berggipfel, welches in den sozialen Medien gepostet wird, führt heutzutage dazu, dass Menschen sich die Frage stellen, wie sie selbst ein solches Erlebnis (natürlich mit entsprechender Fotodokumentation als Nachweis ihrer „Heldentaten“) erleben können. Ob der Weg auf diesen Berggipfel in völliger Dunkelheit mit Stirnlampe evtl. auch nachteilige Auswirkungen auf Geschöpfe der Nacht haben könnte, diese Gedanken sind bei vielen leider nachrangig. Einmalige Störungen spielen dabei tatsächlich eine eher untergeordnete Rolle, aber gerade Jäger und Förster erleben eine unaufhaltsame Entwicklung zu immer mehr Erholungssuchenden in unseren Wäldern, die sowohl am Tage, in den Dämmerungszeiten, als auch in der Nacht unterwegs sind.

Als Konsequenz auf diese zunehmenden Störungen reagieren Wildtiere in der Regel mit verschiedenen „Vermeidungsstrategien“. Sie ziehen sich entweder in Bereiche zurück, in denen sie seltener gestört werden, was oft unerwünschte Effekte nach sich zieht (Stichwort Wildschäden in Schutzwäldern) oder sie verlagern ihre Aktivitäten in Zeiten, wo zumindest die Intensität der Störungen geringer ist. Tagaktive Tiere werden zu nachtaktiven Tieren. Dieses Phänomen ist nicht nur bei uns zu beobachten, sondern scheint ein weltweiter Trend zu sein. Zu diesem Befund kommt die Biologin *Kaitlyn M. Gaynor* in einer Meta-studie der University of California in Berkeley, nachdem sie und ihr Team insgesamt 76 Studien über tierisches Verhalten ausgewertet haben.<sup>1</sup> Verglichen wurden 62 Säugetierarten, wie sich Angehörige derselben Spezies in der Nähe des Menschen und in unberührter Natur verhalten. Als Ergebnis wurde eine deutliche Steigerung der Nachtaktivität der untersuchten Tiere beobachtet.

Jäger kennen diese Reaktion: Wildarten, wie Reh- und Rotwild werden auf Grund der Störungen am Tage zunehmend nachtaktiver und weichen den menschlichen Aktivitäten aus, was die notwendige Regulierung von Wildständen schwieriger und aufwendiger macht. Eine Art von „Teufelskreislauf“ beginnt. Jäger jagen zunehmend mehr in der Dämmerung und in der Nacht und brauchen mehr Anläufe, um die im Abschussplan vorgegebenen Ziele zu erreichen. Damit nehmen auch die Störungen durch die Jagd selbst zu. Technische Weiterentwicklungen mit besserer Optik und sogar Wärmebildkameras versuchen die Nachteile der Dunkelheit teilweise mit Erfolg zu überwinden, was eine weitere Verschiebung in die Dunkelheit zur Folge hat. Ob diese technische Aufrüstung der richtige Weg ist, sollte zumindest kritisch hinterfragt werden. Um diesen Kreislauf zu durchbrechen, bedarf es auf jeden Fall ein hohes Maß an Professionalität, verbunden mit Maßnahmen, wie z.B. Besucherlenkungen (Parkleitsysteme, Wegegebote, Wildruhezonen, etc.), die auch respektiert werden.

Ein weiteres interessantes Ergebnis der oben zitierten Studie ist, dass Menschen von Wildtieren sozusagen „in einen Topf geworfen werden“. Die Studie ergab nämlich auch, dass die untersuchten Wildarten keinen Unterschied zwischen Begegnungen mit Jägern und harmlosen Wanderern machten. Der Wanderer, der verspätet von der Alm kommt oder in der Früh mit der Stirnlampe einen Berggipfel erklimmt, wird vom Wild genauso wie ein Jäger als Störung empfunden. Der Effekt ist sogar noch stärker ausgeprägt, weil der Wanderer ein weit größeres Gebiet durchstreift als der Jäger, der sich nach kurzem Weg auf einem Hochsitz niederlässt und dort auf Beute wartet.

Fakt ist, dass sich alle Wildtiere durch menschliche Anwesenheit gestört fühlen, egal ob sich diese auf Grund ihrer beruflichen Tätigkeit oder in ihrer Freizeit in der Natur aufhalten. Wichtig ist, dass sich alle Naturnutzer dieser Tatsache bewusst werden und durch ihr Verhalten dazu beitragen, diesen Einfluss möglichst zu verringern. Auch wenn das Forstgesetz ein freies Betretungsrecht zu Erholungszwecken erlaubt, wäre eine freiwillige Selbstbeschränkung auf die Benützung von Forststraßen und ausgewiesenen Wanderwegen ein wirkungsvolles Mittel. Wildtiere können dadurch die von uns Menschen ausgehenden Gefahren besser einschätzen und wir werden für sie „berechenbarer“.

Auch die zeitliche Routenplanung, bei der die Dämmerungszeiten ausgespart werden sollten, könnte helfen, unseren Wildtieren viel Stress zu ersparen. Diese Maßnahmen helfen nicht nur den Wildtieren, sondern auch dem Wald. Schalenwild, welches weniger von Menschen gestört wird, kann mehr Zeit zur Nahrungsaufnahme auf für sie günstigen Freiflächen wie Wiesen oder Almen verbringen. Fehlen diese Gelegenheiten, bleibt das Wild in den schützenden Jungwüchsen, wo sie die besonders schmackhaften und für den Wald so wichtigen Mischbaumarten wie Tanne oder Laubhölzer verbeißen.

**FD Dr. Lutz Pickenpack**  
Fachbereichsleiter Wald- &  
Wildmanagement

<sup>1</sup>Gaynor et al (2018): The influence of human disturbance on wildlife nocturnality. Science, Vol. 360, Issue No. 6394